

Innen warmes Wasser, außen weiße Berge  
In Leukerbad - Renaissance einer alten Kultur  
Frankfurter Allgemeine, 30. März 1994  
Von Peter Hahn

In den Gästebüchern stehen glänzende Namen. Guy de Maupassant war hier und Stendhal, Mark Twain, James F. Cooper, Iwan Turgenjew und James Baldwin, auch Pablo Picasso und Paul Valéry. Irgendwann kam auch Wladimir Iljitsch Lenin, aber danach wollte es mit der Prominenz nicht mehr so ganz klappen.

Wenn man wie einst Geheimrat von Goethe am 9. November 1779 den steilen Weg aus dem Rhônetal angeht und schließlich die letzte Schlucht bei Inden genommen hat, dann sieht man "den so schrecklich beschriebenen Gemmiberg und das Leukerbad an seinem Fuß, zwischen andern hohen, unwegsamen und mit Schnee bedeckten Gebirgen, gleichsam wie in einer hohlen Hand" liegend. Leukerbad liegt 1411 Meter hoch und doch in einem Loch. In den langen Wintermonaten geben die hohen Felswände der Sonne nur drei bis vier Stunden die Chance, ihre wärmenden Strahlen auf Häuser und Menschen zu schicken. Wer mehr davon will, muß die Gondeln von Torent- und Gemmibahn bemühen, um dann in Höhen von 2350 bis 2700 Meter Sonne, Schnee und Alpenpanorama zu genießen.

Leukerbad kennt man seit über 2500 Jahren. Weil irgendwann einmal Münzen, Urnen, Gräber und Grabbeilagen gefunden wurden, nimmt man an, daß schon die Römer die Annehmlichkeiten dieser Walliser Heilquellen schätzten. Hier kommen etwa zwanzig warme Quellen mit relativ hoher Konzentration von Sulfat, Kalzium, Strontium und Fluor aus dem Boden. Einige von ihnen wurden "gefasst". Die Rossquelle mit 44,2 Grad, die Armenquelle sowie die St.-Laurent-Quelle mit einer Temperatur von 51 Grad speisen seither die öffentlichen und hoteleigenen Bäder.

Der Bischof von Sitten ließ die Quellen bereits im 15. Jahrhundert ausbauen. Sein Nachfolger Kardinal Schiner kümmerte sich neben der Seelsorge bereits um 1510 um die eigenen Gasthöfe und auf seinen Reisen um eine Werbung in europäischen Dimensionen. Kein Wunder also, daß man in der Balneologie in Schrift und Bild immer wieder auf Leukerbad stößt.

Aber man kam nicht nur des Wassers wegen. Für den Kuriensekretär Francesco Giovanni Poggio lebten in den Bädern schon im Jahre 1416 "Äbte, Mönche, Brüder und Priester in größerer Freiheit als die Anderen, baden zuweilen gemeinsam mit den Frauen und schmücken die Haare mit Kränzen, alle Religion bei Seite lassend. Alle sind eines Sinnes, die Traurigkeit zu fliehen, die Heiterkeit aufzusuchen, nichts zu denken als wie sie fröhlich leben, die Freuden genießen."

Mit der Kur kam auch der "Kurschatten" und mit diesem der Kurort oftmals ins Gerede. "Das Bad und die Kur war allen gesund, denn schwanger ward Mutter, Tochter, Magd und Hund." Zucht und Sitte gerieten aus den Angeln, "wenn in den Badekämmerlein gar viele ehrbare Frauen mit einem Buben das Spiel treiben, das sie ihm zu Hause weigern mussten aus Furcht vor der bösen Nachrede, und so sind viele eifriger wie manche Bademagd". So erließ man hier schon 1548 eine Badeordnung, in der es heißt, daß Männer keinesfalls ohne Unterkleid und Frauen nicht ohne Ehrengewand baden dürften. Strafe wurde angedroht und schließlich das gemeinsame Baden von Frauen und Männern untersagt.

Wie froh wäre man heute in den alten traditionellen Thermalbadeorten, wenn wenigstens ein Hauch von dem lustvollen Badetreiben des Mittelalters oder wenigstens des 19. Jahrhunderts zurückzugewinnen wäre. Das unterhaltsame Badehaus mit seinen Korridoren und Galerien, mit seinen Kabinen und Ruheräumen, mit dem Ambiente für Spiel und Spaß, wo die Nacktheit dem erotischen Voyeurismus freien Lauf läßt, hat längst dem verordneten Kurbad und den komplizierten medizinischen Mineralwasseranwendungen Platz machen müssen. Wo Rheumaklinik und Lähmungsinstitut dominieren, wo eine Badekur vom Arzt dem Patienten individuell angepasst wird, prägen Alte und Kranke ein Bild, das keine Jugend verträgt.

Als es den Leukerbadnern vor einigen Jahren klar wurde, daß weder der alpine Skisport am Torrenthorn noch die Langlaufloipen auf der Gemmi und schon gar nicht das überdimensionierte Sportzentrum die Zuwachsraten bringen würden, besann man sich hier oben wieder seiner Badegeschichte und bündelte die heißen Quellen in einem "Erlebnisbad". Mit dem philosophischen Ansatz "Innenwelten und Außenwelten" und unter dem pragmatischen Slogan "BadeFreude inmitten einer imposanten Bergwelt" entpuppte sich in den letzten Jahren das "Burgerbad" mit Thermal-, Kur-, Sprudel-, Hallen-, Hallen-, Frei- und Plauschbad zum begehrten Walliser Treffpunkt für jung und alt.

Weil aber das lässig-lockere und plauschige Bürgerbad oft genug mit einer großen Friteuse verglichen wurde, wo im dampfenden und sprudelnden Heilwasser Schenkel an Schenkel schwabbelte, trennte man jetzt die Spreu vom Weizen und baute mit einem Aufwand von 58 Millionen Schweizer Franken die "St. Laurent Alpentherme". Inmitten der Walliser Bergwelt setzt man nun auf die Renaissance der klassischen Badekultur und offeriert so ganz nebenbei für die gehobene und zahlungskräftige Kundschaft das, was man ohnehin zu bieten hat: innen heißes Wasser und Entertainment, außen Berge, Schnee und Ski.

Da steht nun der riesige postmoderne Koloss in einer Mischung aus klassischer Badetempelarchitektur und verglaster Bankenfassade, in der sich, von welcher Seite auch immer, die Außenwelt mit dem Gemmistokmassiv spiegelt. Hinter der rötlichen Haut aus portugiesischem Porino-Granit verbergen sich auf 11650 Quadratmetern ein Therapiezentrum, eine Ladengalerie und natürlich die Thermen.

Die "Galleria" ist ein Gewinn für Leukerbad. Endlich gibt es in diesem bauhistorisch bedeutungslosen Bergdorf mal einen Ort, an dem sich die Leute bei Wind und Wetter treffen können, wo man flanieren und sitzen kann. Aber schon hier wird das Dilemma zwischen Anspruch und Wirklichkeit deutlich. Da verweist man die Billigklasse in das Bürgerbad und propagiert für die Alpentherme "Business-Class", aber erreicht in der hochpolierten Granitlandschaft der Wandelgalerie doch nur das Billigangebot an Souvenirs und Bekleidung. Wo feine Boutiquen locken sollten und ein anständiges Bistro angebracht wäre, wo junge Leute nach dem Skialltag eine Cocktailbar zum Treffpunkt machen könnten, wo einfach Tag und Nacht Atmosphäre sein könnte, löschen abends um sechs Apotheke, Bäckerladen, Bank und Immobilienbüro die Lichter. In Ermangelung anderer Abwechslungen konzentriert man sich dann eben auf das, was dieser Bau zu bieten hat. Und das ist vor allem das Wasser. 1000 Liter oder alle vier Sekunden eine Badewanne voll gibt die ergiebigste Leukerbadner Quelle St. Laurent jede Minute ab. Es hat schon was, wenn man nach dem täglichen Skispaß bei nächtlicher Dunkelheit hinaus in das Außenthalbecken schwimmt und der Vollmond auf das schneebedeckte Gemmistmassiv scheint, das greifbar nahe 900 Meter in die Höhe ragt.

Die Attraktion dieser Alpentherme aber ist zweifellos das "Römisch-irische Bad". Was der Doktor Frech im Friedrichsbad zu Baden-Baden im Jahre 1877 erstmals schuf - römisches Thermalbad und nordisches Baden -, wird hier nach einem 11-Punkte- Programm für Männlein und Weiblein und bar aller Hüllen offeriert. Vom "Bain d'air chaud", einer saunaähnlichen Wärmekabine bei 54 Grad, über die von Therapeuten ausgeführte Seifen-Bürsten-Massage, der "Massage avec Brosse", und das furchtbar kalte "Bain d'eau froide" landet man schließlich, ziemlich ermattet und in warme Wickel gehüllt, im "Salle de détente" endlich zur Ruhe.

Unter dem versprochenen "Ritual" aber, "das ganz neue Räume öffnet" und bei dem "sich der Geist dabei entspannt und zum Schluss praktisch immer im Schlaf entschwebt", versteht mancher etwas anderes. Zu sehr wird man hier mit Nummerierungen und Anordnungen gelenkt und geleitet. Spaßig ist das ganze nicht, erotisch schon gar nicht, aber dennoch, wenn man sich dem Thermalbadeschicksal endlich gefügt hat, fühlt man sich ganz wohl. Wenn man aber den alten Meistern von Tizians "Diana und Aktaion" bis zu Heinrich Aldegrevers "Badestubenleben" noch glauben kann, dann hat dieser "Durchgang" noch immer mehr mit Therapie und Medizin als mit Lust und Spaß zu tun.

Für Leukerbad "spielt die Alpentherme keine Einzelrolle". Sie soll "als wichtiger Mosaikstein" das Gesamtangebot vom Skifahren zum Wandern, vom Wasserplausch zur Badekur, vom Fünfsternehotel zur Ferienwohnung ergänzen. Wenn es denn auch so werden würde. Schließlich ist der alte Badespruch noch immer nicht verstaubt. "Für unfruchtbare Frauen ist das Bad das beste. Was das Bad nicht macht, das tun die Gäste." Der Kuraufenthalt des 19. Jahrhunderts, nichts anderes als ein Vorläufer unseres Urlaubs, brachte, ob in Marienbad oder Baden-Baden, standesgemäße Erholung vom städtischen Alltag in einer lockeren Umgebung. Thermalwasser hin oder her. Die Atmosphäre war noch immer die beste Therapie.